

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 14

Illustration: Deufs frais importes
Autor: Richard, Jean-Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

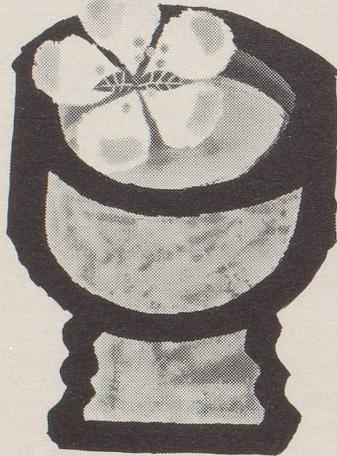
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Frauen besucht werden. Aber ein Frauenfriedhof wäre noch zu erwägen, damit auch da die Frauenrechtlerinnen ganz unter sich wären und nicht durch die bösen Männer in ihrer ewigen Ruhe gestört würden.

Man sieht, die Möglichkeiten sind unendlich und noch lange nicht ausgeschöpft. Aber dieser extreme Feminismus bewirkt nur eins: Wir treiben die Männer in die Defensive und entfernen uns immer mehr von einer wirklichen Partnerschaft.

Hege

Liebe Hege, eine «Sondergründung» rechtfertigt sich meiner Ansicht nach immer dann, wenn dort die spezifische Fragestellung besser behandelt oder die Rechte der betreffenden Gruppe besser geschützt werden. Soviel mir bekannt ist, gibt es in England seit Jahren spezielle Bahnabteile für Frauen. Den Frauenbuchladen in Zürich kenne ich nicht, doch warum sollen Menschen, die sich für feministische Literatur interessieren, nicht ein Zentrum haben, so wie es ja auch Fachbuchhandlungen gibt? Ich müsste nun zurückfragen: Warum gibt es Freimaurerlogen, die keine Frauen aufnehmen, warum einen Rotary-Club und eine grosse Anzahl anderer exklusiver Männervereine? Und, um ganz konsequent zu sein: Warum veröffentlichen Sie Ihre Beiträge auf der Frauenseite?

Nina

Herr Schüüch oder Leiden fürs Vaterland

Am Montag muss Christian, einer meiner Bekannten, in den WK einrücken. Am Samstag besucht er notgedrungen noch den Coiffeur. Wie er den Salon betritt, wird er gefragt: «Sind Sie angemeldet für Mini-Vagues?» Christian weiß nicht, was «Mini-Vagues» bedeutet und denkt sich, das Fräulein habe seinen Namen wohl nicht richtig ausgesprochen. Aber angemeldet ist er ja und nicht deshalb. Er wird in die Kabine komplimentiert, bald wähnt er sich aber in einer Folterkammer. Seine Haare werden erst einmal gewaschen, dann in kleine Strähnen aufgeteilt, mit einer scharfen Flüssigkeit eingestrichen, die Spitzen mit Papierchen umhüllt und auf unzählige kleine Wickler gedreht. Jetzt verteilt der Coiffeur das restliche Dauerwellenwasser mit einem Schwamm über die Wickler. Christian fällt beinahe in Ohnmacht vor Schmerzen. Seine Kopfhaut hat stellenweise kleine Wunden, die durch die ätzende Flüssigkeit furchterlich brennen. Er wagt jedoch nicht, sich zu wehren, weil er an der Aufregung im Salon merkt, dass jener Kunde eingetroffen ist, der wirklich Dauerwellen bestellt hat, und das Personal nun in grosse Zeitnot geraten ist. Klaglos lässt er darum die weitere Prozedur über sich ergehen. «Entwickelt» und die Haare mit Neutralisator gespült, sitzt er nach anderthalb Stunden immer noch auf seinem Marterstuhl. Der Coiffeur will sein Werk vollenden und erkundigt sich nach Christians Wunschfrisur. «Ich brauche einen Militärschnitt, möglichst kurz!» Jetzt wird aber der Haarkünstler beinahe ohnmächtig: Die ganze teure Lokkenpracht muss seiner Schere zum Opfer fallen!

Wie viele WK-Tage muss Christian wohl abverdienen, bis der Sold für die Dauerwellenrechnung reicht?

Vreni

Jetzt sitzen wir am längeren Hebelarm!

Das sagen sie nicht, Chef und Chef des kleinen Handelsunternehmens, sie lassen es aber um so deutlicher spüren. Einige Male täglich werfen sie den Angestellten den Lohn vor: «Sie rentieren überhaupt nicht mit Ihren unverzerrten Löhnen!» Die Löhne des Technikers und der Sekretärin sind natürlich nicht hoch, eher unter dem Durchschnitt, sonst wären die beiden von der knapp kalkulierenden Obrigkeit gar nicht eingestellt worden. Aber es soll offenbar klargemacht werden, dass Angestellte in erster Linie «rentierende Ware» sein

müssen. Das Menschsein können sie sich für den Feierabend aufsparen. Dann gibt es noch die schlechte Laune, die man häufiger an den Untergebenen auslassen kann, die sind ja auf den Arbeitsplatz angewiesen, Widerstand ist also kaum zu erwarten.

Die Chef zur Sekretärin: «Haben Sie das Toilettenspapier und die Handtuchrolle gewechselt? Sie wissen nicht, wie der Handtuchautomat funktioniert? Ja, was wissen Sie denn eigentlich? – Schreiben Sie den Ortsnamen auf der Adresse gesperrt. Ich will das so haben. Und der Abstand zwischen Dear Sir und Brieftext ist zu gross, wir können kein Papier vergeuden. Ich halte das Papier unter Verschluss. Wir müssen sparen. – Was? Sie können die Adressiermaschine nicht bedienen? Was können Sie eigentlich? Am Telex haben Sie auch noch nie gearbeitet? O Gott, die teure Zeit, die man mit Ihnen verliert! Alles muss man Ihnen zuerst zeigen. Wir haben geglaubt, eine Sekretärin einzustellen. Jetzt haben wir ein Lehrmädchen, und was für ein teures. – So, jetzt gehen Sie in den Keller und packen für dreissig Kunden Metallersatzteile ein. Was? Oelflecke? Sie wollen eine Schürze? Die können Sie selber besorgen. Wissen Sie, wie man ein ordentliches Postpaket macht und einen ordentlichen Postschnurknoten? Nicht? Hätte ich mir denken können. Wir sind beliebt bei der Post, wir liefern nur erstklassig verpackte Ware ab. Sie haben die Briefmarken nicht schön genug aufgeklebt. Was werden unsere Kunden denken? – Wo haben Sie das Kohlepapier? Schon wieder rechts von der Schreibmaschine? Ich will, dass das Kohlepapier links von der Maschine liegt. Sie müssen endlich lernen, das zu tun, was man Ihnen befiehlt. – Warum zünden Sie das Licht an? Die Augen tun Ihnen weh? Dann kaufen Sie eine Brille. Wir müssen sparen,

bei den heutigen Löhnen und diesen Unkosten, dauernd.»

Die Sekretärin steht auf, übergibt die Mappe mit korrekt französisch, englisch und italienisch geschriebenen Briefen zur Unterschrift, setzt sich nochmals an die Maschine, spannt einen Bogen ein, schreibt ein paar Zeilen, reicht sie der Chef. «Was, Sie kündigen? Nachdem wir so viel teure Zeit mit Ihnen verloren haben! Unverschämt. Wollen Sie nicht doch lieber bleiben? Nicht? Nun ja, wir finden bald eine andere.»

Auch die junge Arbeiterin in einer Polstermöbelfabrik am Bodensee hat ihre Stelle verlassen, nachdem der Abteilungsleiter einen Polsterbezug, den die Arbeiterin erstellt hatte, heimlich auftrennte, absichtlich falsch zusammenhähte und als «Beweis» für die Untauglichkeit der ihm unsympathischen Arbeiterin bei der Betriebsleitung vorlegen wollte. Das Vorhaben misslang, die Arbeiterin hat trotzdem gekündigt.

Man könnte die Liste beliebig lang fortsetzen, sie würde rasch ein mittleres Buch füllen. Warum merken viele Arbeitgeber nicht, dass Untergebene besser arbeiten, wenn man sie anständig behandelt?

Jutta

Eine Antwort auf die Reaktionen zum Schwangerschaftsabbruch:

Ich bin betroffen!

Liebe Nina, ich bin eine der Betroffenen, und darum schreibe ich Dir. Ich war ein Scheidungskind, ein hässlicher Gof mit rauer, tiefer Stimme und bösem Blick. Mutterliebe habe ich nie gekannt. Gleich nach der Geburt war ich ein Jahr im Spital, nachher kam ich als Pflegekind in Familien. Im ganzen war ich in sieben Familien und sechs Heimen. In Heimen habe ich mich noch relativ am wohlsten gefühlt. In Pflegefamilien bist du neben

